

Abonnements:
Monatlich 50 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstraße 49 Wiesbaden Expedition: Wehrstraße 9
Telephon 1925. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 191.

Dienstag den 18. August 1914.

25. Jahrgang.

Schlappe im Elsaß. — Belgien steht zu Frankreich. Selbstverwaltung in Polen und Finnland.

Die Kämpfe im Elsaß.

(Amtlicher Kriegsbericht.)

Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheits-
gefecht. Anderthalb feindliche Armeekorps waren in das
Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen
Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie
griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn
auf Velfort zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarsch-
bestimmung.

Währenddessen hat eine kleine Festungsabteilung aus
Straßburg am 14. ds. eine Schlappe erlitten. Zwei
Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren
aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vo-
ge-
daß von Schirmes vorgegangen. Sie wurden durch
feindliche Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der
engen Bachstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zer-
schossen und unbrauchbar gemacht liegen geblieben. Jeden-
falls sind sie vom Feinde erbeutet worden, der später auf
Schirmes vorging. — Ein unbedeutendes Kriegereignis, das
keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen
gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Bei-
spiel sein soll. Die wieder gesammelten Festungstruppen
haben den Festungsbereich unversehrt erreicht. Sie haben
zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei
diesen Vorgängen Verrat der Landesbewohner mitgewirkt
hat, wird noch festgestellt werden.

Das Gefecht bei Lagarde

Schildert ein Teilnehmer (Offizier) in der Berliner „Tägl.
Rundschau“ wie folgt:

Sonntag kamen wir kurz vor Lagarde an und stießen
hier auf unsere Truppen, um sie zu verstärken. Montag war
noch alles ruhig; es dauerte keine, daß in einigen Stunden
schon ein heftiger Kampf hier entbrennen würde. Einzelne
kleine Geplänkel hatten mit den Grenztruppen schon statt-
gefunden, jedoch unbedeutend. Montag haben wir auch unseren
ersten gefangenen Franzosen. Wie sah der aus, nichts Ganzes
am Leibe, gekleidet und genährt. Noch waren wir in Bespre-
chungen über ihn vertieft, als schon von den Vorposten einige
Nachrichten kamen, die uns erwarten ließen, daß es bald zur
Schlacht kommen würde, und richtig, am Nachmittag fing der
Kampf an. Kugel und Kartätschen saßen über uns
hinweg, manch einen rissen sie herunter, aber „Vorwärts“
war die Parole. Wir drängten mit voller Kraft
vor. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer; waren doch
die roten Farben herrliche Schießziele. Festig wogte der
Kampf. Entschlossen und mit Schreid gingen unsere Feld-
grauen vor. Immer weiter drängten wir vor, schon stießen
wir auf französische Verbundene und tote Soldaten, das er-
höhte unseren Mut. Der linke französische Flügel wich,
und damit war es gegeben, nun konnten sich die Franzosen
nicht mehr halten und flohen. Du hättest mal sehen sollen,
als die roten Hosen in wüster Flucht davonsagten. Da war
es noch einmal unsere Kavallerie, die die Treibpeitsche in die
Hand nahm und das Treiben gut besorgte. Das war unser
erster Sieg; schon war er, doch viel Opfer hat er gefordert. . . .

Wie bei dem ersten Gefangenen, so haben auch bei diesen
anderen die Deutschen fürchterlich aus. „Hunger, Hunger“
riefen die Gefangenen und baten um Brot. Seit Sonntag
haben sie nichts mehr gegessen, und sind froh, daß sie bei uns
sind.

Kriegsrecht in Oberelsaß.

Der Bezirkspräsident des Oberelsaß hat auf Anordnung
des kommandierenden Generals eine Bekanntmachung er-
lassen, in der es heißt:

Wenn Einwohner einer Gemeinde sich am Kampf gegen
unsere Truppen beteiligen, so werden nicht nur sie, sondern auch
der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde erschossen, die Or-
tschaft demoliert. Unsere Truppen haben Befehl erhalten, jeden
Bürgermeister, welcher Angehörigen der französischen Wehrmacht
in Uniform oder Zivilkleidung bei sich aufnimmt, gewährt oder
von der Anwesenheit französischer Soldaten in seinem Haus
Kenntnis erhält, ohne dies den Behörden oder unseren Truppen
bei deren Herannahen anzuzeigen, sofort zu erschießen. Das Ver-
brechen der Schlachthilfe ist auf das strengste untersagt und nur
den von Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Per-
sonen erlaubt. Das Verbrechen der Leichen wird mit sofortigem
Erschießen geahndet.

Die Bekanntmachung ist die Frucht sehr bitterer Erfah-
rungen. Die große Masse der Elsässer fördert tätig die deut-

ichen Kämpfer, aber eine kleine Zahl wirkt unter Verletzung
der Kriegsregeln und heimtückisch in Frankreichs Interesse.
Gegen Angriffe aus dem Busch, gegen Hinterlist und der-
gleichen müssen unsere Truppen sich sichern. Aber wir neh-
men als selbstverständlich an, daß trotz des summarischen Ver-
fahrens für gehörige Aufklärung der Fälle gesorgt wird, be-
sonders soweit der oben fest gedruckte Satz in Betracht kommt.

Die Eroberung von Lüttich.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Das Geheimnis von Lüttich kann entleert werden.
Uns war Nachricht zugegangen, daß vor Ausbruch des Krie-
ges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mann-
schaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Trup-
pen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten.
Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts ein-
zuwenden; mit Beginn des Krieges aber wurde es ein Neu-
tralitätsbruch durch Frankreich und Bel-
gien. Wir mußten schnell handeln. Die mobilen Regi-
menter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in
March gesetzt. Sechs Friedensbrigaden mit Artillerie und
Kavallerie haben Lüttich genommen. Danach wurden sie dort
mobil gemacht und erhielten als erste Verstärkung ihre eigen-
en Ergänzungsmannschaften. Weitere Regimenter konnten
nachgehoben werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet
hatten. Unsere Gegner sprachen bei Lüttich von 120 000
Deutschen, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten in der
Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt,
die Panne hatte einen anderen Grund.

Nest erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner
werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeekorps gut
verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten. Seine
Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts
von Lüttich keinen Tropfen deutschen Blutes mehr zu lassen.
Der Feind konnte unsere schweren Angriffsmittel nicht, daher
glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten
Geschütze unserer Artillerie veranlaßten jedes durch
sie beschossene Fort nach kürzester Frist zur Uebergabe. Die
noch erhaltenen Teile der Befestigungen retteten dadurch ihr
Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze
feuerten, wurden in kürzester Zeit in Trümmerhaufen ver-
wandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt
werden die Forts wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die
Festung Lüttich soll den von unsern Gegnern gefassten Plänen
nicht mehr dienen, sondern den deutschen Heeren ein Stütz-
punkt sein.
Der Generalquartiermeister v. Stein.

Wie die Belgier die Schienenwege von Deutschland
nach Belgien verstopft hatten, das schildert ein Eisenbahn-
beamter in der „Krefelder Zeitung“: 36 Arbeiter der Oppumer
Gauwerkstätte wurden am letzten Samstagabend mit Sonderzug
über Aachen nach Belgien befördert. In einem Tunnel zwischen
Nägarone und Berviers hatten die Belgier 17 der schwersten Lo-
komotiven mit Holzdampf aufeinandergefahren lassen, um den Tunnel
für Militäzüge der Deutschen zu sperren. Man hatte vergebens
versucht, diesen 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. In den
vorhandenen Sprenglöchern befanden sich noch 180 Kisten Dynamit.
Sie sind von einem Unteroffizier herangeführt worden. Von den
17 Lokomotiven standen noch sieben in dem Tunnel kreuz und quer
durcheinandergeworfen. Bis Dienstagmittag waren fünf
Maschinen herausgeholt und ein Geleise frei geworden zur Durch-
fahrt. Mit Hilfe des Eisenbahnbetriebs wurden neue Schienen
eingebaut, jedoch am Mittwochvormittag der Truppentransport bis
Lüttich vor sich gehen konnte. Die Maschine, welche das Geleise
freimachte, wurde mit Grün gefärbt, unter lautem Jubel be-
auschäftet und nach Herbesthal gebracht.

Belgien hält fest zu Frankreich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach der
Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung
durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel mitteilen
lassen:

Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm
genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es auf
das tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen
Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen
gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Bel-
gien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es ange-
sichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren
Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken und Lüttich
als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen
benutzen zu müssen. Nachdem die belgische Armee in helden-
mütigem Widerstand gegen die große Ueberlegenheit ihre
Waffenehre auf das glänzendste bewahrt hat, bittet die deutsche
Regierung Seine Majestät den König und die belgische Re-
gierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu er-

sparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkom-
men mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rück-
sicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen
läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht
von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet an-
zueignen und daß ihm dies durchaus fern liegt. Deutschland
ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich
zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort
Belgiens hat folgenden Wortlaut:

Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vor-
schlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formu-
lierten Forderungen. Getreu seinen internationalen Ver-
pflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ulti-
mum wiederholen, umso mehr, als seit dem 3. August die
Schrecken des Krieges in sein Gebiet getragen worden sind und
die Garantemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf
entsprochen haben.

Inzwischen war bereits festgestellt (siehe heute den Be-
richt von der Eroberung Lüttichs), daß vor dem Einmarsch
deutscher Truppen in Belgien französische Offiziere in Lüttich
weilten; außerdem erfährt die „Köln. Ztg.“, daß die französi-
schen Truppen bereits am 1. August abends den belgischen
Grenzort Craquelines besetzten, während die deutschen Trup-
pen erst in der Nacht vom 2. zum 3. August die belgische Grenze
überschritten haben. Also ist die Verletzung der belgischen
Neutralität zuerst von Frankreich begangen worden.

Gewerkschaftsführer als Soldaten.

Wahre Freunde erkennt man nur in der Not. Dieses
alte Sprichwort wird im Augenblick zum Wahrwort. Die
drangsalieren, gehudelten und gebüttelten Sozialdemokraten
treten wie ein Mann auf zum Schutze der Heimat, und die
deutschen Gewerkschaftszentralen, denen man in Preußen
Deutschland das Leben oft so sauer machte, sie berichten über-
einstimmend, daß ihre besten Leute sich bei der Fahne be-
finden. Sogar Unternehmungsblätter vom Schlage des Gene-
ralanzeiger melden diese Tatsache und bemerken dazu, sie
seien überzeugt, daß „diese Leute“ ihre Pflicht erfüllen wer-
den, wie andere und daß dort, wo sie stehen, die Siebe viel-
leicht am dichtesten fallen werden.

Wir aber sind der Ueberzeugung, daß unsere geschulten
Gewerkschaftler noch mehr können, als „dreinbauen“. Mit
den modernen Massenheeren ist das Kriegsführen für die Gene-
rale nicht etwa leichter geworden, das moderne Infanterie-
gefecht, mit dem man beinahe bis auf 3000 Meter, sicher aber
bis auf 2000 Meter noch „Treffer“ erzielen kann, macht es
den Heerführern ganz unmöglich, große Truppenverbände in
geschlossener Marschkolonne vorwärts zu bringen. Da muß
vorzeitig „auseinandergezogen“ werden und dieses Aus-
einanderziehen erfordert wieder eine viel größere Zahl von
Patronen und eine solche Disziplin und Klarheit des Blickes
nicht nur bei den Abteilungen, sondern auch beim einzelnen
Mann, daß sich in diesem Kriege wirklich zeigen wird, wie er-
zieherisch die Gewerkschaften gewirkt haben und wie gut man
sich auf diese Erziehung in so schlimmen Tagen, wie den jetzi-
gen verlassen kann. Der russische und der französische Soldat
mögen Wunder an Tapferkeit vollbringen, in der kühlen rubi-
gen Ueberlegung wird ihnen der deutsche Gewerkschaftler über-
sein. Wozu noch kommt, daß die organisierten Leute oft in
den Grenzgebieten Weg und Steg wie ihre Hofstatue ken-
nen, daß manche Gewerkschaftsbeamte auch über Sprachkennt-
nisse verfügen usw. Wenn es also anno 1866 hieß, der Vor-
marsch der preussischen Truppen sei ein Sieg des Schulmeisters
gewesen, so wird man diesmal von einem Sieg des Gewerk-
schaftsbeamten reden können. Der einzige Unterschied ist
vielleicht nur, daß der „Schulmeister“ von 1866 den Kampf
gewollt hat, während die Gewerkschaftler nun in dem ihm
aufgezwungenen Verteidigungskampf seinen Mann
stellt.

Kommt dann eine Truppe in die Feuerlinie, so ist es der
Oberleitung heute noch viel schwieriger als je — General
von Bernhadi hat das in seinem berühmten Buche „Vom
heutigen Kriege“ ausführlich dargelegt — jedem einzelnen
Mann zu sagen, was er zu tun hat. Da bleibt wieder nichts
anderes übrig, als sich darauf zu verlassen, daß in jeder Sek-
tion sich einer findet, der rasch und sicher die Lage zu erfassen,
das Gelände auszunutzen, die richtige Entfernung zu schätzen
und die richtige Feuerart anzugeben vermag. Das Sparen
von Kugeln, das dem Feiger, dem Maschinenführer im Frie-
den als das Wichtigste bezeichnet wurde für die Rentabilität
des Unternehmens, das Erzielen großer Nebeneffekte mit mög-
lichst geringem Kräfteverlust, im Felde nennt man das, wie
vor dem heißen Ofen: Feuerdisziplin. Wer sie be-
steht, der wird so leicht nicht aus dem Felde geschlagen. Also
mit den Patronen sparen und knapsen, wo es nur irgend geht,

um mit vollen Händen verschwenden zu können, wenn es zur Erhaltung des Ganzen nützt. Wer könnte das wohl so gut, als der „Dremser“, der „Kassenmenich“, der „Pfennigfuchser“ aus der Gewerkschaftsorganisation? Stille Ruhe, klarer Kopf und rascher Entschluß in der Feuerlinie, das allein, nicht blindes Draufgängertum verbürgt den Erfolg.

Gerade jetzt wird man sich aber auch daran erinnern müssen, daß es ein deutscher Offizier, Hans von Angeln, war, der vor etwa Jahresfrist die deutsche Heeresleitung gewarnt hat vor dem Beharren auf dem blinden Gehorsam der Soldaten. In seinem bei Albert Lange in München erschienenen Büchlein „Moderne Soldatenerziehung“ hat er auf Grund langjähriger Erfahrung den Grundsatz ausgesprochen, daß die alte preussische Erzieherdisziplin auf den Sterbhaufen gehöre. Er sagte:

Wir benötigen einen aktiven, aus eigenem Willen, eigenem Denken, eigener Lust emporquellenden Gehorsam. Anstatt also den Willen zu brechen und zu knebeln, die Intelligenz zu erlöten und die Kruppe zu einer Maschine zu machen, die unter der Wirkung suggestiver Mittel an den Feind gebracht wird, — statt dessen verlangt der heutige Kampf einen höchst geistigen Willen, eine zum äußersten getriebene Entwicklung der seelischen und geistigen Kräfte. Nicht blinder Gehorsam; nein, freie Betätigung einer hochentwickelten freigeistigen Individualität im Dienste des Vaterlandes, das ist das Gebot für den Soldaten des zwanzigsten Jahrhunderts!

Angeln hätte wohl selbst nicht geglaubt, daß sich so bald schon die schredliche Möglichkeit ergeben werde, die Nichtigkeit seiner Weissage zu beweisen. Wenn es jetzt noch gelingt, jahrzehntelange Fehler, die er beklagt, gut zu machen, bei den Gewerkschaftsführern wird man sich vor allem dafür zu bedanken haben.

Die Rolle der Gewerkschaften im Krieg.

Im neuesten Heft der „Soz. Monatshefte“, auf deren sonstigen wirtschaflichen Inhalt wir einzugehen vermeiden, um jeder Parteipolemik aus dem Wege zu gehen, schreibt Genosse Schippel treffliche Worte. Nachdem er hervorgehoben hat, welche Vorteile es für uns hat, daß Regierung und Behörden endlich zum Verständnis der Arbeiterbewegung gelangt sind, schildert er die ungeheuer wichtigen staatlichen Aufgaben, die die Arbeiterorganisationen in diesen Tagen lösen, wie folgt:

Andererseits ist sich wohl auch die Regierung des unersetzlichen Rückfalls bewußt, den ihr nicht nur die wirtschaftlichen Notstandsleistungen der Arbeiterorganisationen, sondern noch viel mehr die heute vorherrschenden Empfindungen und Bestrebungen der Arbeitermassen gewähren. Um ein paar der ersten besten Beispiele herauszugreifen: Erfuhr die Rettung der Fronten, die Heberleistung von kriegswichtigen Arbeitslosen auf das arbeitsfreie Land nicht die wesentlichste Förderung durch die gewerkschaftlichen Organisationen, und hätte sie sich gegen deren Widerstand wohl überhaupt vollziehen können? Starke und möglichst ungehindert aufrechterhaltene Konsumgenossenschaften können zur Abwehr von kleinbändlerischem Warenverkehr mindestens so viel beitragen, wie behördliche Verfügungen, sei es auf Grund des Kriegszustandes oder der abgeänderten Gewerbeordnung. Jede Heranziehung der Gewerkschaften, der Versicherungsvertreter, zu den notwendigen Arbeitsnachweismaßnahmen, zu den außerordentlichen Schritten, Geltschaften und Geldverwendungen auf dem Gebiete der Arbeiterversicherungsweises, zu Lebensmittelverfahrungen, zu konsumentschützenden und massenberuhigenden Preisbeeinflussungen, jeder Versuch der vorherigen Verständigung und Fühlungnahme mit diesen Arbeiterkreisen erschließt nicht nur einen ansehnlichen Schatz von Sachverständigen- und Interessentenerfahrung, sondern schafft und vermehrt zugleich den kräftigen Widerstand bei der Bevölkerung, ohne den jedes behördliche Eingreifen sich heute ins Leere verliert. Die Regierung wäre verblendet, wenn sie nicht jede hier sich darbietende Gelegenheit beim Schopf ergreife.

Die wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen werden deshalb jetzt zu zeigen haben, wie weit sie großen Aufgaben auch großzügige Auffassung und entschlossenes Zugreifen entgegenzubringen wissen. Und andererseits wird sich bei der Regierung und den Behörden herausstellen müssen, wie weit eine außerordentliche Zeit sie zu zeitgemäßerem, vorurteilsloserem Handeln zu bewegen vermag. Auch unsere militärischen Schicksale werden durch diese innerpolitische Entwicklung, durch diesen Zusammenklang aller geistigen und wirtschaftlichen Volkskräfte mitbestimmt sein.

Skizzen.

Knapp mit Worten, treu mit Taten!

Deutschland, liebes altes Vaterland,
Aufgewühlt in deinen tiefsten Tiefen:
In dein Bestes steht in lichter Brand,
Seit die Trommeln zu den Waffen riefen:
Aber daß der reine Feuerschein nicht schwelt,
Galt die Phrase dir vom Leib und von der Seele!
Jubel, wenn dein Herz von Siegen hört!
Kann die Brust, die überwölle, schweigen?
Doch: „nie dagewesen“ „unerhört“ ...?
Daß die Andern Redensarten geigen!
Echte deutsche Art war immer so geraten:
Knapp mit Worten, treu bis in den Tod mit Taten.

Dr. Owiglas im Simpl.

Wie Jean Jaurès starb.

Unser französisches Bruderorgan, die „Humanité“, nennt unseren ermordeten Genossen Jaurès den „erhabenen Märtyrer des Friedens“. Gewiß, wie hat ein einzelner mit größtem Mut diese Ehrenmitel getragen! Als Kämpfer und Märtyrer des Friedens wird er im Herzen aller Friedensfreunde, besonders aber der gesamten internationalen sozialdemokratischen Arbeiterkraft, fortleben. Sein Andenken wird die Grauel des letzten Völkerkrieges überdauern.

Ueber die Ermordung selber bringt die „Humanité“ folgende Einzelheiten, die uns Jaurès als den so sehr lebenswerten Menschen vor Augen führen. Ein Augenzeuge berichtet:

Wir stiegen im Restaurant „Le Croissant“, zwei Schritte von der Offizin der „Humanité“, ab. Wir nahmen am langen Tisch zur Linken des Eingangs Platz. Jaurès hatte Landrien zu seiner Rechten, Renaudel zur Linken. Noch andere Parteigenossen saßen bei uns. Der Ernst der Stunde erregte in uns eine tiefe Bewegung. „Le Croissant“ ist ein sehr bescheidenes Etablissement. Man kam herein, ging hinaus, wir beachtet niemanden. Nur eine Genossin, die bei uns

Arbeitslose und Arbeitseifrige.

Aus Berlin wird berichtet: Die meisten Industriezweige liegen still. Im Lithographie- und Steindruckgewerbe sind mindestens 90 Prozent der Beschäftigten arbeitslos; ähnlich im Buchdruckgewerbe. So können zum Beispiel von 92 in einem großen Berliner Druckhaus beschäftigten Maschinenmeistern (Druckern) nur 15 beschäftigt werden. Und wer in diesen Tagen die zu den Bureaus der Buchdrucker und Holzarbeiter in Berlin anhängenden Arbeitslosen gesehen hat, die im breiten Strom die Treppe der Verbandshäuser füllten und nur Schritt um Schritt nach hundentlangem Warten zur Anmeldestelle vordringen konnten, der wird mit Entsetzen daran gedacht haben, wie lange selbst diese kapitalistischen Verände aus ihren Mitteln die Unternehmungen an Arbeitslose und auch an die Familien der im Felde stehenden Mitglieder werden zahlen können. Den Arbeitslosen wird sehr erspart, irgendwelche Beschäftigung zu erhalten, weil Scharen von Fabrikarbeitern unbezahlte Arbeit als Ausdauer ufm. leisten und viele bürgerliche Frauen und Mädchen in einem an sich lobenswerten patriotischen Eifer sich zur unentgeltlichen Arbeit an allen möglichen Stellen drängen. Dazu entlassen manche Herrschaften einen Teil des Dienstpersonals, und vergrößern so die Arbeitslosigkeit. Das alles erregt in Arbeiterkreisen Unwillen. Unsere Gewerkschaften stellen doch wohl auch ihre mühsam zusammengeparten Kräfte nicht in den Dienst der allgemeinen Sache, damit von anderer Seite in so sinnloser Weise die Arbeitslosigkeit noch gesteigert wird.

Die Einziehung des Landsturms wird wohl den Arbeitsmarkt etwas entlasten.

Gertrud von Wendt, wohl eine Angehörige des bekannten reichsparteilichen Professorens, schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Meine Schwestern und Brüder — die ihr eure Arbeitskraft „unentgeltlich“ in den Dienst der Nächstenliebe stellt: Halt! Nur einen Moment lang überlegt euer Tun — und mit Entsetzen werdet ihr sehen — daß ihr nehmt — wo ihr geben wolltet. Was bisher geschah, war recht und gut: zu Anfang der schweren Zeit, die über uns hereinbrach, waren ja noch alle die vielen, die jetzt drohen — in ihren Stellungen und unentgeltliche Hilfeleistung auf den Bahnhöfen zum Beispiel und in schnell eingerichteten Bureaus war absolut am Platze. Aber jetzt ist das anders geworden: Arbeiter und Arbeiterinnen aller Art wurden entlassen — aus Mänteln, vom Schreibtisch usw. Sie alle strecken nun ihre Hand aus: „Arbeit — gebt Arbeit!“ Wir alle, die wir Essen und Trinken, Kleider und Schuhe haben — wir dürfen jetzt keine Arbeit mehr übernehmen. Und sollte sie uns noch so große Freude machen — und sollte sie uns heilen, die Angst und Qual unseres Herzens zu lindern: wir dürfen die Arbeit denen nicht fortnehmen, die außer Angst und Qual des Herzens auch noch den Hunger bekämpfen müssen. Die Not der Arbeitslosen hebt an; wir müssen jetzt zurücktreten — wir müssen unsere Plätze den Brüdern und Schwestern überlassen — deren einzige Hilfsquelle die eigene Arbeitskraft ist. Täten wir es nicht — wir öffnen gedankenlos der hereinströmenden Not Tor und Tür. Es ist da noch viel zu sagen — heute nur der kurze Anruf: Halt! Zugleich aber auch ein schneller Hinweis auf den rechten Weg: Um all den Arbeitslosen Verdienst geben zu können, ist Geld nötig — Geld wird gebraucht und wieder Geld. Aber man nicht blindlings geben — auch hier einen Augenblick: halt! und laßt und dringend die Bitte: „Wir bedürfen, die ihr unsere Gaben verwenden könntet in dem Sinne, daß der Arbeitslosigkeit gründlich gesteuert wird — sagt uns, wozu wir unser Geld schicken sollen, damit nichts vergeteilt wird — wir warten auf Antwort!“

Keine voreiligen Entlassungen.

Das sächsische Ministerium des Innern fordert in einer Bekanntmachung die Kaufleute und Industriellen auf, ihre Angestellten und Arbeiter, wenn auch vielleicht unter Verletzung von Arbeitszeit und Gehalt, möglichst weiter zu beschäftigen, damit nicht für weite Kreise ein Notstand eintrete, der die Wirtschaftslage noch verschärfen würde. Überall sei der Güterverkehr fast wieder in größerem Umfang aufgenommen worden, und so sei auch für ausreichende Beschäftigung in vielen Handels- und Industriebetrieben wieder zu rechnen.

Ja, bemerkte, daß Jaurès wie immer der Gegenstand der Neugierde sei.

Jaurès sprach mit seiner schönen ersten Stimme. Er gab anwesenden Parteigenossen Instruktionen. Die Instruktionen von Jaurès! Man muß sie gehört haben, mit welcher eindringlich-järtlicher Stimme Jaurès seine Instruktionen gab.

Wir beendeten unser Mittagessen. In diesem Augenblick erhob sich ein anwesender Parteigenosse, kam zu uns heran und hielt einem von uns eine Photographie hin:

„Sehen Sie, das ist meine Tochter.“

„Darf man auch sehen,“ sagte Jaurès mit seinem gütigen Lächeln.

Er nahm die Photographie, betrachtete sie einen Augenblick, fragte nach dem Alter des Kindes und machte dem Vater ein schmeicheles Kompliment.

Es war zwei Uhr weniger zwanzig Minuten.

Plötzlich zwei Schüsse, ein Witz, ein furchtbarer Schrei aus Frauenmund: „Jaurès ist getötet, Jaurès ist getötet!“

Jaurès fiel als schwere Masse auf die linke Seite. Alle erhoben sich, schrien, gestikulierten, überstürzten sich. Es war eine Minute der Verwirrung. Unterdessen, daß einige von uns hinausliefen auf die Straße, weil die Schüsse von außen kamen, durch das offene Fenster, wo sich Jaurès angelehnt hatte, wurde der Ermordete auf eine Bank gelegt.

Er atmete kaum noch und hatte die Augen geschlossen.

Wachte er etwas um das Verbrechen. Wir haben es nie erfahren.

Er starb nicht sofort. Indem man den Arzt erwartete, näherte sich einer der anwesenden Gäste, ein Apotheker, fühlte den Puls, untersuchte den Kopf. Man öffnete das Genäht, das Herz schlug kaum hörbar noch. Der herbeigeeilte Compère Morel hielt weinend die schlaffe Hand, Renaudel suchte mit Servietten das Blut der Kopfverwunde aufzuhalten, ein kleines rotes Tuch am Hinterkopf.

„Meine Herren,“ sagte dann der eben angelommene Arzt, „ich fürchte, das nichts mehr zu machen ist.“

Schluchzen entronn sich unseren gepreßten Rechten. Nichts mehr zu machen! Wäre es möglich, daß dieses große Leben zerbrochen ist, auf immer zerbrochen?

Drei Minuten verrannen.

„Meine Herren,“ sprach der Arzt, „Jaurès ist tot.“

Fortwährendes Schluchzen ließ sich hören. Alle entblöhen das Haupt, um den zu grüßen, der soeben ausgehandelt hatte.

Arbeitszeitbeschränkung gegen die Arbeitslosigkeit!

Der Staatssekretär des Reichsanits des Innern Dr. Delbrück hatte letzte Woche in Berlin die Vertreter der kommunalen Behörden und der Vereinigungen Groß-Berlins, die den Bestrebungen zum Schutze der weiblichen Angestellten nahesteht, zu einer Besprechung eingeladen, die sich mit der Frage beschäftigte, wie der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit der weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen begegnet werden könne. Erst jetzt erfährt man aus dem „Vorwärts“ das Wichtigste aus diesen Besprechungen.

Es wurde zunächst von allen Vertretern der Vereine übereinstimmend verlangt, daß die Konkurrenz der wohlhabenden Frauen und Mädchen eingestellt werden müßte. Von verschiedenen Seiten wurde auch die Einstellung der weiblichen Schaffner bei den Straßenbahnen angegriffen, die nur aus wirtschaftlichen Rücksichten erfolgt sei. Das Ergebnis der Besprechung war, daß an die maßgebenden Behörden das Ersuchen gerichtet werden soll, Bestimmungen zu treffen, wonach in allen Betrieben die Arbeitszeit auf 8 Stunden beschränkt wird. Gegenwärtig wird in manchen Betrieben bis zu 13 Stunden gearbeitet, während andere still liegen.

Eine Stimme in der Wüste.

Norman Angell, der bekannte englische Publizist, dessen Buch „Die falsche Rechnung“ in ganz Europa Aufsehen erregt hat, schreibt am 1. August in den „Times“, demjenigen Blatte also, das am bestigsten den englischen Krieg gegen Deutschland verurteilt hat:

„Die erste Pflicht einer Nation ist die gegenüber dem eigenen Volke.“

Man verlangt, daß wir in den kontinentalen Krieg eingreifen, weil wir sonst „isoliert“ sein würden. Diese „Isolierung“ würde darin bestehen, daß, während andere Nationen aus dem Kriege zerrissen und geschwächt hervorgehen werden, uns solches nicht widerfahren wird. Infolgedessen werden wir aber voraussichtlich auf lange Zeit hinaus die stärkste Macht in Europa und vermöge unserer Kraft und Isolierung der Schiedsrichter Europas sein und vielleicht Nützlichkeiten leisten.

Man erzählt uns: wenn wir zugeben, daß Deutschland siegt, so würde Deutschland so stark werden, daß es durch die Besetzung Belgiens, Hollands und vielleicht auch Nordfrankreichs unsere Existenz bedroht. Wenn aber schon eine Provinz (gemeint ist Elbisch-Lothringen, wozu die „Times“ am Tage zuvor gesprochen hatten), wie Sie selbst so klar darlegen, den Deutschen in Kriegszeit solche Verlegenheiten bereiten könnte, welche Verlegenheiten würden sich erst vor Deutschland aufhäufen, wenn es versuchen würde, ein Belgien, ein Holland, eine Normandie zu absorbieren? Deutschland würde sich damit Schwierigkeiten auf den Hals laden, denen gegenüber Elbisch und Polen eine Kleinigkeit wären, und Rußland mit seinen 160 Millionen würde für Deutschland in einem oder zwei Jahren eine größere Gefahr bedeuten als je.

Zweit und Wirkung unseres Eingreifens in den jetzigen Krieg würde sein, den Russen und ihren slavischen Verbündeten den Sieg zu sichern. Würde ein übermächtiger slavischer Staatenbund von etwa 200 Millionen autokratisch regierten Menschen, deren Kultur sehr primitiv ist, die aber zum Angriff voll gerüstet sein werden, etwa eine geringere Gefahr für Europa bedeuten, als ein mächtiges Deutschland von 65 Millionen hoch zivilisierten Menschen, die sich hauptsächlich dem Handel widmen?

Der letzte Krieg, den wir auf dem Kontinent führten, hatte zum Zweck, das Anwachsen Rußlands zu verhindern. Jetzt sollen wir einen Krieg führen, um das Erstarken Rußlands zu fördern. Es wird jetzt allseitig zugegeben, daß unser letzter kontinentaler Krieg, der Krimkrieg, ein ungeheurerlicher Fehler war, der einer falschen Berechnung entsprang. Glaubt man, daß heute eine Intervention Englands weiser oder in ihren Wirkungen vorteilhafter wäre?

Sir Edward Grey hat bei mehreren Anlässen feierlich erklärt, daß wir durch keinerlei Abmachung verpflichtet sind, Frankreich zu helfen. Ebenso wenig liegt irgend

„Und dennoch,“ sagt einer von uns, „wir müssen die Zeitung fertigstellen; sie muß zur Zeit erscheinen, so, als wenn er noch da wäre ...“

Umsonst hatten sich unsere Freunde beeilt, um möglichst schnell einen Arzt zu erreichen. Das Unglück wollte, daß der erste nach langen Minuten zu erreichen war.

O, diese grausam langen Minuten, während deren wir unseren armen und großen Freund umgaben, der auf einem Marmortisch ausgestreckt lag, auf seinen Lebensatem harrien und ihn mit unseren heißen Wünschen verlängern zu können wünschten!

Die Trauer der Anwesenden in dem Augenblick, als der Arzt den unersetzlichen Verlust ankündigte, läßt sich nicht beschreiben.

Plötzlich öffnet sich die Tür. Ein Offizier, ein Hauptmann von hoher Gestalt, tritt herein. Rührung ergreift die Anwesenden, als er ihre Reichen durchschreitet und sich weinend über die Leiche unseres Freundes, seines Freundes wagt.

Als der Leichnam auf eine Tragbahre gelegt werden sollte, um ihn durch eine Ambulanz nach Hause zu bringen, da ließ der Offizier es sich nicht nehmen, seinem Freunde selbst die letzten Dienste zu erweisen. Als die Träger mit der Bahre unter der Tür des Restaurants erschienen, bot einer großen, ersten Wache, die sich angelammelt hatte, da brachte der Hauptmann mit entblößtem Haupte dem Freunde die schönste, von inniger Verehrung erfüllte Ovation dar, die Jaurès je begrüßt hatte.

Die Kellnerin als Finanzkünstlerin.

Aus der Studentenstadt Freiburg i. Br. schreibt man der „Sächsischen Zeitung“: Ein Beispiel von Umsicht erfährt ich gestern in einer hiesigen Weinwirtschaft beim Kaufhaus. Als mein Begleiter mit Papiergeld zahlte und scherzhaft das bedienende Fräulein fragte, ob sie Papier annehme, erwiderte sie: „Gewiß! Aber lieber ist mir Gold, denn ich behalte alles Gold zurück und tausche es auf der Reichsbank in Papiergeld um, weil ich gehört habe, wie wichtig es sei, daß die Reichsbank in dieser Zeit alles Gold zurückhält. Ich scheute abermals auf. Ich sah in ruhige, feste Augen und in ein klares Gesicht, dem ein großer Abschiedsmerks noch anzumerken war. Ich war in diesem Augenblick froh, da ich selbst nur Papiergeld für den Tagesbedarf hatte. Wieviel können wir da in diesen Tagen alle an unserer finanziellen Mobilisierung mitarbeiten, wenn wir uns nach Möglichkeit verpflichten, der Reichsbank gegen ihre Noten alles Gold zu übergeben.“

Ja, ja, die „unteren Klassen“! ...

eine moralische Verpflichtung seitens des englischen Volkes zu einer solchen Hilfe vor. Wir werden der Zivilisation, Europa — einschließlich Frankreichs — und uns am besten dienen, wenn wir die eine europäische Macht bleiben, die sich von dem Wahnsinn des Krieges fernhält.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben nach amtlichen Darstellungen zu einem entscheidenden Siege der österreichisch-ungarischen Truppen über starke serbische Streitkräfte geführt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes sei im vollen Gange. In Neuserbien soll nach Wiener Meldungen der Aufstand gegen Altserbien — dem natürlich von liebevollen Nachbarn kräftig nachgeholfen wird — ausgebrochen sein. Der Bürgerkrieg soll mit allen dort herkömmlichen Greueln geführt werden. Dieser Aufstand soll sich bereits im Rücken der kämpfenden serbischen Armee fühlbar machen.

Aus Bukarest wird vom 11. August gemeldet, daß große russische Truppenmassen an der rumänischen Grenze bei Kischineu zusammengezogen seien. Rußland verlangt von Rumänien freien Durchmarsch durch die Moldau, sodaß Rumänien sich entweder für oder gegen die Triple-Entente dürfte entscheiden müssen.

Aus dem Briefe eines deutschen Offiziers an der russischen Grenze teilt das „Berl. Tagebl.“ folgende Stelle mit: „Gestern habe ich meine Feuerkugel erhalten. Um 4 Uhr morgens rückten wir gegen anmarschierende Russen aus. Wir haben alles kurz und klein geschossen. Die Russen schießen schlecht. Die ersten erbeuteten Kanonen haben wir nach Berlin geschickt. Die Kosaken haben hier vor einer Woche wüst gehaust. Alles haben sie niedergebrannt und gemordet. Tägliche kommen Flüchtlinge hier an auf langen Leiterwagen. Die armen Weiber mit ihren Kindern, sie sind alle angeschossen — bluten — schreien — fallen von den Wagen herunter und sterben in der Gasse oder einem schmutzigen Graben. Ein fürchterliches Elend. In allen Ecken liegt dieses russische Gefindel herum. Die Kosaken kommen zu Tausenden herüber. Wir schießen sie ab wie die Hasen. Wir machen Treibjagd auf Kosaken.“ In einem vom „Samb. Fremdenblatt“ veröffentlichten Brief aus der Umgegend von Biala wird erzählt, wie die Kosaken das Dorf Schwidern in Brand steckten und unter die mehrfachen fliehenden Bewohner schossen. Frauen, Kinder und alte Leute wurden erschossen. Einem jungen Manne in Lodigoren wurde der halbe Arm abgehakt, damit er nicht zum Militär gehen könne.

Dem Fabrikanten Richter, dem Inhaber der bekannten Anker-Steinbaukastenfabrik in Rudolstadt, ist es, wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, gelungen, von einer Reise durch Rußland als Bettler verkleidet nach großen Gefahren nach Deutschland zurückzukehren. Er erzählt, daß in Petersburg die tollsten Siegesnachrichten bekanntgegeben worden seien; danach wäre Wien bereits von den Russen eingenommen worden. Weiter berichtet er, die russischen Truppen, die in gewaltigen Massen zusammengezogen würden, litten vielfach unter Hunger. Die Engländer liegen in Schweden verstreut, daß in Berlin Revolution herrsche und daß das königliche Schloß in Berlin und die Paulskirche in Frankfurt a. M. bereits in Flammen aufgegangen seien!

Die Sprengung der Hafenanlagen von Hangö (Finnland) durch den russischen Hafenkommandanten soll die Folge eines Fehlers gewesen sein. Aus Petersburg war der Befehl eingetroffen, die Mole mit Minengängen zu versehen. Der Kommandant ließ aber sofort die ganzen Hafenanlagen, die insgesamt nahezu 80 Millionen Mark gekostet haben mögen und mit finnischen, nicht russischen Geschützen errichtet worden sind, zerstören und den Hafeneingang durch versenkte Dampfer sperren. Nachdem dieses Vernichtungswerk vollzogen war, kam der Kommandant zur Bestimmung und erhängte sich.

Sarenversprechungen und Gebete.

Die russische Regierung hat einen Geköntwurf vorbereitet, nach welchem der Zar Polen die Gemeindeautonomie gewährt und festsetzt, daß die polnische Sprache mit der offiziellen russischen Landessprache gleichberechtigt sein soll. Der Entwurf soll schon Montags veröffentlicht worden sein.

Weiter hat der russische Generalgouverneur in Finnland den finnischen Senat zum 30. August nach Helsinki einberufen zur Entgegennahme eines kaiserlichen Manifestes auf Wiedereinführung der autonomen finnischen Behörden.

Lauter Räder. Aber weder Polen noch Finnen werden darauf anheben; sie werden schamlos das „Gefährt des Zaren“ hinnehmen, das gleichbedeutend ist mit der Organisation der Revolution von Amtswegen.

Noch ein übriges tut der Zar. Er macht sich mit seiner Familie auf den Weg nach Moskau, um dort heiße Gebete zum Gott der Russen vorzusenden. Vielleicht auch führt der Zar sich in Moskau vor der Revolution ein wenig sicherer, obwohl gerade Moskau in der großen russischen Revolution 1906 eine Hauptrolle spielte. Den Weg von Petersburg nach Moskau können nun Infanterieregimenter; zwei endlose dicke Postenketten längs des Schienenstranges, mit dem Rücken nach dem Feind, mit dem Gesicht nach außen gekehrt. Ein übermächtiges Symbol der Liebe, die der Zar bei seinen Russen genießt.

Aber der Zar wird im Kreml knien und beten. Nun noch die aus den mandatschurischen Kämpfen berühmten Seelenbilder vor die Spitze jedes russischen Regiments, dann geht nichts mehr.

Polnische Freikorps.

Der gesungene Ueberfall von 800 galizischen „Jungschützen“ auf etwa 1000 Kosaken bei Michow und die Einnahme dieser Stadt Rußisch-Polens durch dieses unter Führung des Hauptmanns Franz Stenbock polnische Freikorps lenkt die Aufmerksamkeit auf die damit zum ersten Male in Tätigkeit getretenen polnischen Freikorps, die in diesem Kriege gewiß noch eine Rolle spielen werden.

Schon seit geraumer Zeit war es ein offenes Geheimnis, daß in Galizien polnische Freiwilligen-Organisationen für den Kriegsfall mit Rußland zur Aufstellung gelangten. Diese Freiwilligen-Organisationen rekrutieren sich aus vier Gruppen, aus den Turnerorganisationen (Sokoln), aus den polnischen Schützenkorps, mit der selbständigen Organisation der „Jungschützen“, d. h. junger Leute, die noch nicht das militärische Alter erreicht haben, also von 17 bis 20 Jahren,

und den Partos-Bereinen. Alle diese Organisationen hatten nach militärischer Art Übungen eingeführt und besaßen eigene Munitionsdepots und Waffen. Am besten organisiert sind die polnischen Schützenkorps. Sie tragen eine graue Uniform, die der der österreichisch-ungarischen Armee ähnelt. Sie haben polnische Kommandos, den Offiziersdienst versehen fast ausschließlich ausgebildete oder Reserve-Offiziere. Die unteren Chargen sind ebenfalls militärisch ausgebildet und werden nach militärischer Art befördert. In Krasau haben die polnischen Schützenkorps ein eigenes Platzkommando. Die Partos-Bereine werden in den polnischen Dörfern organisiert, und an ihnen beteiligen sich fast ausschließlich Bauern. Man nimmt an, daß die nimmer erfolgte allgemeine Mobilisierung aller dieser polnischen Freikorps aus Galizien allein 80 000 bis 100 000 Mann ins Feld bringen wird, denen sich mit großer Wahrscheinlichkeit bald ähnliche Freikorps aus Rußisch-Polen an die Seite stellen werden.

Die von den polnischen Jungschützen eingenommene Stadt Michow zählt etwa 4000 Einwohner. Sie liegt im Gouvernement Kielce an der Eisenbahnlinie von Granica nach Awangorod und ist ungefähr 30 Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt. Die Stadt beherrscht den Endpunkt des etwa 16 Kilometer langen, engen Felsentales des forellenreichen Brondnik, der „polnischen Schweiz“, am Fuße des Krasnagorbes, des letzten nördlichen Ausläufers der Karpaten.

Schlechte Behandlung der Deutschen in Tunis.

Nach zuverlässigen Nachrichten aus Tunis, die nach München gelangten, sind in der französischen Mittelmeer-Kolonie am 3. August sämtliche männliche Deutsche über 18 Jahre ins Gefängnis geworfen worden. Ihr Geld und ihre Papiere wurden konfisziert, ihre Frauen und Kinder ausgewiesen. Auch diesen wurde das Geld abgenommen und gegen algerische Noten ausgetauscht. Von militärpflichtigen Deutschen seien nur der Advokat Petereit (Strasbourg) und Dr. Lion Freuchtwaenger (München) entkommen, da sie von italienischen Matrosen auf einem italienischen Schiff versteckt worden sind. Sechs Deutsche wurden vom italienischen Schiff weg gegen das Völkerrecht verhaftet. Einer sei tot. Die zurückgebliebenen Deutschen, etwa 120, wurden teils nach Viferta, teils nach Majer, teils nach Viskra gebracht.

In den Kolonien steigert sich offenbar die Brutalität gegen die Kriegsgegner noch durch die herkömmliche Kolonial-herbheit!

Lebensmittel aus den Nordländern.

In Hamburg ist jetzt nach Aufhebung der Zollgrenzen der erste größere Fleischtransport aus Dänemark, der dort nach Ausbruch des Krieges abging, eingetroffen. Der Markt in Dänisch-Jütland ist überfüllt, da die Ausfuhr nach England, sonst täglich eine Million Mark, fast. Der Preis ist rasch. Ein Ei kostet nur 2 Pfennig. Die Güterbeförderung ist noch minimal; aber sobald sie stärkeren Abfluß von Lebensmitteln ermöglicht, wird die nordische Quelle sehr reich fließen.

In Norwegen hat der Staat bis drei Viertel des Krieges für die Flottenflotte übernommen. Es ist deshalb zu erwarten, daß alsbald der Fischfang in vollem Umfang aufgenommen wird.

Ueber die nördlichste Handelsstadt Bergen vollzieht sich der Handel mit Amerika vorläufig ungehindert weiter.

Auch der Berliner Viehimporteur Frank schreibt im „Berliner Tageblatt“: Allerdings wird es angeht sein, daß von den höchsten Höchstpreise bestimmt mit werden. Denn schon beginnt der Fleischwucher im Viehhandel sich bedenklich auszubreiten. Man hat für Schweine einen Höchstpreis von 70 Mark festgesetzt. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so müßte man jetzt gewiß 80 bis 85 Mark (gegen 55 Mark vor Ausbruch des Krieges) bezahlen. Eine gleiche Maßregel ist unbedingt für Rindvieh, Kalber und Schafe notwendig. Schon sind die Preise in die Höhe geschossen, daß viele Schlächter lieber gar nicht kaufen, weil sie diese Preissteigerung auf die Kunden nicht übertragen können und dürfen. Für Rindvieh und Schafe wird jetzt ein Preis verlangt, wie er noch nie in Berlin bezahlt wurde: 1 Mark bis 1,15 Mark an den grossen für ein Pfund gegen höchstens 80 bis 85 Pfennig vor dem Kriege. Stiere müssen mit etwa 70 Pfennig das Pfund Lebendgewicht gegen 45 bis 48 Pfennig früher bezahlt werden. Das bedeutet eine Verteuerung des Fleisches im geschlachteten Zustande von 20 bis 25 Pfennig. Dabei ist zu betonen, daß für absehbare Zeit genug Vieh und Schweine vorhanden sind. Da die Zufuhr in einigen Tagen größer sein wird, liegt kein Anlaß zu außerordentlichen Preissteigerungen vor, und wenn die Behörde wie für die Schweine, so auch für die anderen Tiere Höchstpreise festsetzt, so kann, wenn auch keine wesentliche Verbilligung des Fleisches, so doch eine genügende Verjüngung mit Fleisch zu angemessenen Preisen in Aussicht gestellt werden.

Vermischte Kriegsnaechrichten.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zog die Sozialdemokratie die für die Reichstagswahl im 17. württembergischen Kreise aufgestellten Kandidaten des Genossen Rastbach-Stuttgart zurück. Unsere Anhänger werden ersucht, sich der Stimme zu enthalten.

Der Cochemer Gastwirt Nicolai, von dem es gleich nach dem Kriegsausbruch hieß, er habe einen Eisenbahntunnel sprengen wollen und sei deswegen erschossen worden, wurde jetzt vom Kriegsgericht der Heftung Ehrenbreitenschein glänzend freigesprochen. Der erstlitzte Schaden soll ihm ersetzt werden.

Der hiesige Männergesangsverein „Orpheus“ spendete die schwere goldene mit tausend Mark bewertete und ihm vom König Albert von Belgien gestiftete Medaille und Wiesbadener Schupkeute sieben russische Orden zum Besten der Kriegsfürsorge.

Das österreichisch-ungarische Herrenhausmitglied Eugen Goldschmidt, ein Neffe von Rothschild, wurde mit seinem Chauffeur bei Spongs am Fuße der Matrasberge im Ungarn von einem Militärposten erschossen, weil sein Automobil auf den Anruf nicht antwortete.

Der „höchste“ Einberufene im deutschen Reich war der Bergführer Blay aus Garmisch. Das Postamt sandte ihm noch nach auf die Zugspitze den Bestimmungsbefehl. Gleich eilte der Wehrmann aus Telephon und erwiderte: „Ja schon recht, i' m'm gli!“ Mit Stock und Gut eilte er in fünf Stunden vom höchsten Gipfel des deutschen Reiches hinab ins Tal, um um 7 Uhr morgens nach den Zug nach Weisheim zu erreichen.

Aus der französischen Fremdenlegion ist als erster der Arbeiter Max Schulze von Fürstentum nach einer verwegenen Bluth Heimgekehrt und hat sich der deutschen Militärbehörde gestellt.

Auf Anordnung des Kriegsministeriums werden die dem Landsturm angehörenden Mütter, Führer von Motorpflügen, landwirtschaftlichen Maschinen und Maschinen in elektrischen Heberlandzentralen in weitgehendem Maße zurückgestellt werden.

St. Bureaufratius bleibt der alte! In Prag hatte am Mobilmachungstage ein in Teplitz wohnender pensionierter Eisenbahnbeamter, der Oberkondukteur Alois Wiener, der Staatsbahndirektion schriftlich angeboten, er wolle sofort zur Dienstleistung wieder einrücken. Er erhielt folgende Antwort: „Vorliegende Eingabe unterliegt gemäß Verordnung des k. k. Eisenbahnministeriums vom 10. Jänner 1897 G. 9617 ex 1896, der Stempelpflicht und kann nur dann Gegenstand einer Amtshandlung sein, wenn dieselbe mit einer Kronenstempelmarke und jede ungestempelte Beilage mit einer Dreihellertstempelmarke versehen retourniert wird.“

Die dritte Verlustliste.

Berlin, 17. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verlustliste Nr. 3. Danach hatten folgende Verluste:

Das Infanterieregiment Nr. 17: 1 Musketier leicht verwundet. Infanterieregiment Nr. 18: Tot 9 Musketiere, 1 Gefreiter und 1 Unteroffizier; schwer verwundet 16 Musketiere, 1 Unteroffizier, 1 Witzfeldwebel d. R. und 1 Oberleutnant d. R.; leicht verwundet 17 Musketiere, 1 Unteroffizier d. R., 1 einj. Unteroffizier, 1 Leutnant d. R. und 1 Stabsarzt d. R.; vermisst 6 Musketiere und 1 Unteroffizier.

Füsilierregiment Nr. 20: Tot: 16 Musketiere, 2 Gefreite, 1 Unteroffizier d. R. und 1 Witzfeldwebel d. R.; schwer verwundet: 24 Musketiere, 1 Gefreiter, 3 einj. Unteroffiziere, 1 Witzfeldwebel d. R. und 1 Leutnant d. R.; leicht verwundet: 11 Musketiere, 1 Gefreiter, 2 Unteroffiziere d. R. und 1 Witzfeldwebel d. R.; vermisst: 51 Musketiere, 1 Einjährig-Freiwilliger, 11 Gefreite, 2 Unteroffiziere, 2 Unteroffiziere d. R., ein Witzfeldwebel und 1 Witzfeldwebel d. R., sowie 1 Feldwebel; erkrankt: 2 Musketiere.

Füsilierregiment Nr. 33: Tot: 36 Füsilier, 1 Gefreiter d. R., 8 Unteroffiziere, 1 Unteroffizier d. R., 3 Sergeanten, 1 Leutnant, 2 Leutnants d. R., 1 Oberleutnant und 1 Hauptmann; schwer verwundet: 40 Füsilier, 1 Einjährig-Freiwilliger, 3 Gefreite, 2 Witzfeldwebel (einer davon gestorben), 1 Feldwebel, 1 Leutnant und 1 Leutnant d. R.; leicht verwundet: 17 Füsilier, ein Gefreiter, 2 Unteroffiziere, 1 einj. Unteroffizier, 2 Unteroffiziere d. R., 1 Leutnant, 1 Leutnant d. R.; vermisst: 31 Füsilier, 1 Gefreiter d. R., 1 Witzfeldwebel. — Darunter Füsilier Josef Schwabe aus Warburg (Kreis Kassel) schwer verwundet; Füsilier Jaf. Schneider II. aus Laubsdorf (Kreis Neuwied) vermisst.

Füsilierregiment Nr. 35: Tot: 23 Füsilier, 8 Gefreite, 1 Unteroffizier und 1 Sergeant; schwer verwundet: 22 Füsilier, 2 Gefreite, 2 Unteroffiziere, 2 einjährige Unteroffiziere und 1 Unteroffizier d. R.; leicht verwundet: 1 Füsilier; vermisst: 11 Füsilier, 2 Unteroffiziere d. R.; gefangen: 2 Füsilier, 1 Unteroffizier, 1 Feldwebel und 3 Leutnants. — Darunter Gefreiter Willy Rinden aus Koblentz tot (Schuß durch Kopf und Brust).

Füsilierregiment Nr. 40: Tot: 8 Füsilier, 2 Gefreite, 1 Unteroffizier d. R.; schwer verwundet: 6 Füsilier, 2 Unteroffiziere; leicht verwundet: 8 Füsilier, 1 Unteroffizier; vermisst: 2 Füsilier.

Infanterieregiment Nr. 41: Tot: 8 Musketiere, 1 Gefreiter; schwer verwundet: 2 Musketiere, 1 Leutnant; leicht verwundet: 2 Musketiere.

Infanterieregiment Nr. 76: Leicht verletzt: 1 Musketier; vermisst: 1 Musketier.

Infanterieregiment Nr. 131: 1 Landwehrmann durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden erschossen; ein Musketier auf gleiche Weise schwer verwundet.

Infanterieregiment Nr. 140: 1 Musketier infolge Unglücksfalls gestorben.

Infanterieregiment Nr. 143: Tot: 1 Musketier; schwer verwundet: 3 Musketiere (davon einer gestorben), 1 Gefreiter; leicht verwundet: 6 Musketiere. — Darunter Gefreiter Josef Pilz aus Gessental (Kreis Aschaffenburg) schwer verwundet; Reservist Aug. Lichtenthaler aus Straßburg schwer verwundet (linker Oberschenkel).

Infanterieregiment Nr. 147: Tot: 7 Musketiere, 1 Gefreiter; schwer verwundet: 6 Musketiere, 1 Gefreiter, 1 Unteroffizier; leicht verwundet: 15 Musketiere, 1 Einjährig-Freiwilliger, 1 Gefreiter, 1 Unteroffizier, 1 Leutnant d. R.

Infanterieregiment Nr. 151: Gefallen: 1 Musketier.

Infanterieregiment Nr. 165: Tot: 3 Musketiere, 1 einj. Gefreiter, 1 Sanitätsgefreiter; schwer verwundet: 13 Musketiere, 1 Gefreiter, 1 einj. Gefreiter, 2 einj. Unteroffiziere; leicht verwundet: 7 Musketiere, 1 Einjährig-Freiwilliger, 1 Gefreiter d. R., 1 Leutnant und 1 Hauptmann; vermisst: 4 Musketiere und 2 Unteroffiziere d. R.

Infanterieregiment Nr. 171: Tot: 2 Musketiere, 1 Gefreiter und 1 Leutnant; schwer verwundet: 6 Musketiere; leicht verwundet: 4 Musketiere, 1 Gefreiter d. R., 1 Gefreiter, 1 Unteroffizier und 1 Leutnant d. R. — Darunter Leutnant d. R. Erich Freundlich aus Viehbach a. Rh. leicht verwundet (Artilleriegesch., linkes Bein).

Artillerieregiment Nr. 5: Schwer verwundet: 1 Unteroffizier; leicht verwundet: 1 Gefreiter.

Dragonerregiment Nr. 1: Tot: 1 Dragoner und 1 Leutnant; schwer verwundet: 1 Dragoner und 1 Gefreiter; leicht verwundet: 1 Dragoner und 1 Sergeant.

Dragonerregiment Nr. 5: Tot: 2 Dragoner; vermisst: 2 Dragoner.

Dragonerregiment Nr. 7: Schwer verwundet: 1 Dragoner und 1 Rittmeister; leicht verwundet: 2 Dragoner.

Dragonerregiment Nr. 11: Leicht verwundet: 1 Sergeant.

Fusarenregiment Nr. 5: Tot: 1 Fusar.

Fusarenregiment Nr. 7: Gefangen: 1 Fusar, auf einer Patrouille durch Granatireuren unter Feuer genommen.

Manenregiment Nr. 1: Schwer verwundet: 1 Man, ist inzwischen verstorben.

Manenregiment Nr. 12: Tot: 1 Man.

Jäger zu Pferde Nr. 4: Tot: 1 Jäger; vermisst: 1 Jäger und 1 Gefreiter; gefangen: 1 Jäger.

Feldartillerieregiment Nr. 1: Leicht verwundet: 1 Oberleutnant.

Feldartillerieregiment Nr. 60: Leicht verwundet: 1 Kanonier; vermisst: 3 Kanoniere.

Feldartillerieregiment Nr. 82: Verwundet: 1 Unteroffizier (ist wieder dienstfähig).

Fusillierregiment Nr. 16: Schwer verwundet: 1 Kanonier; gefangen: 1 Kanonier.

Pionierbataillon Nr. 4: Schwer verwundet: 2 Pioniere, 2 Gefreite und 1 Leutnant; leicht verwundet: 1 Pionier; vermisst: 1 Pionier.

Pionierbataillon Nr. 24: Tot: 1 Gefreiter; schwer verwundet: 1 Witzfeldwebel; leicht verwundet: 2 Pioniere.

Fliegerabteilung: Leicht verwundet: 1 Leutnant.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten.

Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portièren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc. Ca. 1000 Angestellte.

Erscheint 2mal wöchentlich

Adressen-Tafel

Erscheint 2mal wöchentlich

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen!

Arbeiter-Bekleidung

H. Esders & Dyckhoff
Frankfurt a. M., Neue Kräme 15-21.
Herren- und Knaben-Garderobe — Berufs-kleidung jeder Art.

Kaufhaus Gerson, Mainzer Landstrasse 121
Gebr. Schweiger, Taunusstr. 39

Ausstattungen
Leonh. Kahn, Reineckstr. 9, unter der Markthalle
Sämtl. Manufakturw.

Cafés u. Konditoreien
Café Ebert Bethmannstr. 13
Telephon 1 5189

Cigarren u. Cigaretten
Albert Frank, Spielersstr. 8, Spezialität:
5 Stück 20, 25, 30 u. 35 Pfr.
L. v. der Helm, Höchststr. 8
Cigarren, Cigaretten, Tabake, Lohseisen
Emmons Lörpker, Mörike-Allee 45
Rich. Sauer, Kaa- und Schnupftabak

Drogerien
Central-Drogerie Gr. Bockenstr. 6/10
Inh. M. Winter
Glocken-Drogerie, Allerheiligenstr. 53
Hölzle & Chelius, Katharinen-platz
Kömpel & Diehl, Großer Kornmarkt 15
Gebr. Mehnert, Mainzer Landstr. 305
Merian-Drogerie, Wieland & Jacobi,
Inh. M. H. Bast,
47 Bergerstr. 47
2 Merianplatz 2. Tel. Amt Hanns 735.
Tscharnke, Peters-Drogerie,
Schillerstr. 19, Tel. 1, 9498

Eisenwaren
J. A. Werner, Arnbergerstr. 76

Fahrräder
Fahrradhaus „Frischauf“ Hohenstrasse 38

Herren- u. Damen-Stoffe

A. Günther, Sandweg 17
L. Kleinlein, Marie Str. 7, A. Taunus 3885

Fahrrad-Vornickeln u. Email.
Otto Geissler, Schleierstrasse 7,
Hof

Fahrrad-Reparaturen
Fr. Barth, Mainzer Landstrasse 103

Farben und Lacke
Gebr. Weinberg, Stiftstrasse 19.
Spezialabteilung:
Kunstfarben und Mal-Accessorien.

Fischhandlungen
Becker Nachf., Weissdörfergasse 24
L. Brenner, Schlegelgasse 6
Eisemann, Allerheiligenstrasse 61
H. Hauck, Sandweg 37
Carl Nickel, Leipzigerstrasse 12,
Tel. 1865, Amt Taunus
M. Reitzlein, Bergerstrasse 177
Fisch-Schlösser, Zell 9. Tel. 1 4606
Val. Schön, Eckenheimer Landstr. 51
S. Strauss, Paradiesgasse 65. Tel. 5809

Glas — Porzellan
Porzellan-Bär, Stiftstrasse 8/10
Bräunerstrasse 5/9

Haar-Arbeiten
Fr. Falst, Schützengasse 4, 1. Stock

Haus- u. Küchengeräte
Porzellan-Bär, Stiftstrasse 8/10
Bräunerstrasse 5/9
Ludw. Froebel, Mainzer Landstr. 256
Wilhelm Simon, Dreieckstrasse 37

Herren-Garderobe
Chr. Schatz, Höchststrasse 18

Herrenschneider
E. Hünz, Kriegerstr. 10. Mass u. Reparatur.

Herrenhüte u. Mützen
Ludwig Lang, Braubachstrasse 25

Kerbwaren u. Kinderwagen

Leuthold, nur Zell 46
Amt Hanns 5099

Neue u. getr. Kleider u. Stiefel
Leo Bachenhömer, Markt 13
Gg. Boushel, Rottmannstrasse 66
W. Laufenberg, Grabengasse 34
K. Söndheimer, Rothenstrasse 5

Lederhandlungen
Baumann & Mayer, Leipzigerstrasse 100
E. Döpel, Schnurgasse 73

Messerschm. u. Schleiferei
J. H. Dotzert, Fabrikstrasse 148

Messer u. Stahlwaren
A. Schlotterbeck, Brückenstr. 17

Messer u. Waffen
Ludwig Dotzert, Fabrikstrasse 102

Möbel
Wilh. Bass, Offenbacher Landstr. 237
E. Köhler, Paulsplatz 16, 1. u. d. Kirche
vorm. Taubert & Goltz, Gr.
Seestr. 9, zu gros. en detail

Orthopädische Schuhwaren
A. Muhn, Bethmannstrasse 1, fertigt alle
künstlichen Schuhe u. Stiefel

Photographische Ateliers
Samson & Co., Zell 100
Kaiserstrasse 19
Erstklassig u. billig

Ernst Skrivánek, Leipzigerstrasse

Pianos

Lichtenstein, Zell 102.
Kauf, Reparaturen,
Miete.

Roßschlächtereien
Drissler, Dominikanerstrasse 5
Wilhelm Spahn, Klostergasse 30

Schuhmacher
Franz Arnold, Bergerstrasse 12,
59, Rahat
Hans Sachs, Rollstuhlgasse 62
Sommer, Mainzer Landstrasse 242
Jakob Rottler, Leipzigerstrasse 104

Schuhmacherartikel
Baumann & Mayer, Leipzigerstr. 100
E. Döpel, Schnurgasse 73
Spezialität:
Französische Werkzeuge.

Schuhwaren
A. Amuser, Kriegerstr. 23 u. Franken-Allee 253. Reparaturen
Josef Bauer, Spielersstr. 25, Wälder 6.
Schuhmacher u. Schuh-Lieferant d. Kons.-Ver. f. Frankfurt a. M.
S. Enders, Bergerstr. 55
B. Engelhardt, Bergerstr. 150, auch Rep.
Schwabacherstrasse 51, Reparaturwerkstatt
R. Fiebig, Franken-Allee 55.
Ecke Speyerer Strasse.
Schuhmachermeister,
Falkstr. 106. Auch Reparatur
W. Leinberger, Weissdörfergasse 10
Tel. 1 6476
H. Pape, Eichwaldstr. 2. Auch Reparatur.
Weber & Guntrum, Arnbergerstr. 66
Stelnweg 3, Entr.
Johann Weber, Rohrbachstr. 49

Sprechmaschinen
H. Walter Kulawik, Schlegelgasse 38

Stempel u. Schilder
Stempel-Eck, Telephon Amt 11228
ab 20. April:
Leipzigerstrasse 7
und Schlegelgasse 10

Uhren u. Goldwaren
Fr. Plettsch, Teierischgasse 38,
„Zam Trauring“

Vertilgung von Ungeziefer

C. Dihn, Kronprinzenstrasse 7, 1.
Telephon Hanns 6206
Fuhrmann & Co., Zell 91, Tel. 1 8356

Wild und Geflügel
G. Gever Söhne, Oeltherrstrasse 3
Carl Nickel, Leipzigerstrasse 32,
Tel. 1865, Taunus

Rödelheim.
A. Assion, Alt-Rödelh. 1. Bar u. Teilschl.
Putz- u. Malerarbeiten
und Herrensachen
M. Klippel, Fahrhandlg. Lauffer, Insel 12, T. 11208
Alt-Rödelh. 4, Lief.
säm. Konsumver.

Schuhhaus Strauss.

Homburg
G. Draing Wehl, Leisestr. 43, Uhren,
Goldw., Trauringe, Optik
J. Holzmann Jr. Herren-Garderobe
nur am Kriegerdenkmal
Gehr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manu-
fakturwaren, Lief. d. Konsums.
Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchen-
geräte, Am Markt

Höchst u. Umg.
Chr. Beck, Königsteinerstrasse 22,
Herrn-Wäsche etc.
A. Hartmann Sohn, Haus- u. Küchengeräte
Friedr. Heck, Königsteinerstrasse 266
Manufakturw., Wäsche
Höchst Brauhaus Lagerbier,
Kräutler,
Dr. Komoll's Apfelholzpampfen
D. Holzmann, Königsteinerstrasse 10
Schuhwaren
A. Lipmann, Königsteinerstrasse 13
Mode-Magazin
Schuhhaus Noll, Hauptstr. 67, gegüb.
d. Wed. Nur solide
Fabrikate b. billigst. Preisen. Elg. Werkstatt
Kaufhaus Schiff, Betton, Möbel,
Weisswaren,
Unterzeuge,
Kurzwaren
Chr. Schönewald, Königsteinerstr. 26
Herrngarderobe.

Griesheim a. M.

Adler-Drogerie, Spezialhaus für Farben
und Lacke, Hauptstrasse
Becker & Co., Uhren u. Goldwaren,
Optik, Neustrasse 24
J. Eichhorn, Luisen-Kino,
Leisenstrasse 14
J. G. Eisel, Haus- u. Küchengeräte
u. Herde, Neustrasse 23
Schuhhaus Filtzer, Faltstrasse 17,
Spez. f. Arbeiter
Schuh-Friedrich, Neustrasse 16,
gegenüb. d. Post
Geschw. Jung Keil, Damen- u. Kinderhüte
Herren-Modestiefel
Schneider's Cigarren-Handlung,
Faltstrasse
G. Schneider, Fahrräder.

Hanau a. M.
C. W. Aumann, Fahrstr. 8, Krawatten,
Fahrräder u. Reparatur.
J. Bailly, Schmarstrasse 6a, Kleiderb.
samt, Damenhüte, Korsetts
Dilgen, Nibbenstr. 40, Damen- u.
Mädchenhüte
Hrch. Gabel, Herren-Kleider
Salzstr. 32, 34
Kausel & Jacobi, Nibbenstr. 20, Barne, Woll-
u. Wolle, Kinderanzug.
Mg. Landauer, Nibbenstr. 3, Gehr. Klei-
der, Schuhe, Hosen
Frz. Müller Wwe., Alt. Markt 9, Woll-
u. Wolle, Manufaktur-
waren, b. billig und
Konsumver.
Schuhhülle Lindenstr. 4 Marktplatz 11,
Größtes u. Plats
Karl Schwab, Schuhwarenhaus,
Nebenbergrasse 53
A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Gold-
waren, Trauringe, Optik
Wm. Zentner, Salzstr. 30, Droge-
n, Farben und Lacke

Fechenheim.
Georg Bauer, Schuhwaren und Repa-
raturen, Langstrasse 105
C. Schneider, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manu-
fakturwaren, Berufskleidung aller Art
Gebr. Stern, Herren- u. Damengarderobe,
Manufakturwaren, Hüte

TODEN-ANZEIGE.
Verwandten und Bekannten die tieftraurige Mitteilung,
dass unsere gute, innigstgeliebte Mutter, Grossmutter, Schwieger-
mutter und Tante
Frau Minna Blöcher Wwe.
im Alter von 68 Jahren sanft entschlafen ist.
Frankfurt a. M. (Spohrstr. 45), den 17. August 1914.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Otto Blöcher.
Die Beerdigung findet Donnerstag vormittag 9 Uhr vom Portale
des Frankfurter Hauptfriedhofs aus statt. 2804

**Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und
Weißbinder Deutschlands. :: Filiale Frankfurt a. M.**

An unsere Mitglieder!
Vorstand und Beirat unseres Verbandes haben beschlossen,
dass die Krankenunterstützung zunächst während der Dauer des
Krieges vom 15. August aufgehoben wird. Vom 17. August
tritt eine Notstandsunterstützung in Form einer Arbeitslosen-
unterstützung in Kraft, die nach einer Karenzzeit von einer
Woche an Mitglieder, die dem Verbands 14 Monate angehören
und mindestens 60 Wochenbeiträge entrichtet haben, zur Aus-
zahlung gelangt. Die Kollegen von Frankfurt a. M. und den
eingemeindeten Vororten haben sich täglich von 11 bis 12 Uhr
im Verbandsbureau zu melden; die Mitglieder der übrigen Zahl-
stellen in der gleichen Zeit bei ihrem Vertrauensmann. Nähere
Anweisungen ergeben durch die Vertrauensleute und Einlassierer.
2805 **Die Filialverwaltung.**

In unseren Stadtfilialen frisch eingetroffen:

Mirabellen
Pfund 21, 10 Pfund 2.05
Reineclauden
3 Pfund 35, 10 Pfund 1.10
Birnen
3 Pfund 55,
Heutige Tagespreise!

Schade & Füllgrabe
Filialen in allen Stadtteilen. 2806

**Pflanzen - Fleisch - Extrakt
Ochsena**
In Dosen zu Originalpreisen.
Chfena-Douffonwürfel 5 St. 10
100 Stück-Dosen billiger.
**Ledermarkthalle Galerie
Stand 164, Schuster.**
Schriftl. Bestellung durch Karte erb.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hanau-Stadtkreis.

Bekanntmachung.
Nach dem vom Reichstag angenommenen Notgesetz sind
die Beiträge und Leistungen vom 3. August ab wie folgt
festgesetzt:

Beitragsstufe	Verdienst	Leistungen					Bemerkungen
		Grundlohn	Krankengeld pro Wochenlohn	Wochenlohn bei Krankheit	Wochenlohn bei Krankheit	Wochenlohn bei Krankheit	
1	—1.49	1.00	0.50	0.25	24.00	20.00	0.27
2	1.50—2.49	2.00	1.00	0.50	48.00	40.00	0.54
3	2.50—3.49	3.00	1.50	0.75	72.00	60.00	0.81
4	3.50—4.49	4.00	2.00	1.00	96.00	80.00	1.08
5	4.50—5.49	5.00	2.50	1.25	120.00	100.00	1.35
6	5.50 u. mehr	6.00	3.00	1.50	144.00	120.00	1.62

Es werden ermäßigt: Krankengeld und Wochenlohn
von 60 Prozent auf 50 Prozent des Grundlohns.
Sausgeld von 3/4 auf die Hälfte des Krankengeldes.
Sterbegeld vom 24fachen auf den 20fachen Betrag des
Grundlohnes; außerdem wird das Krankengeld erst vom
4. Krankentage ab und nur auf die Dauer von 26 Wochen
gewährt.

Es kommen hiernach in Wegfall:
Krankenkost und Milch, Zuschuss zu größeren Heilmitteln,
10prozentiges Krankengeld an Bedigte, Gebühren für Hei-
mambulanten, ärztliche Geburtshilfe bei Schwangeren-
beschwerden und bei der Niederkunft, Hilfe und Wartung
durch Krankenpfleger und Krankenschwestern, Sausgeld für
die in § 22 Abs. II vorgesehenen Mitglieder.
Laufende Krankheitsfälle — vor dem 4. August entstan-
den — werden hieron nicht berührt.

Hanau, 14. August 1914.
Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse
Hanau-Stadtkreis.
Förster, Vorsitzender.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Landkreis Hanau.

Bekanntmachung.

Durch das Reichsgesetz vom 4. August d. J., betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, welches am gleichen Tage in Kraft getreten ist, sind für die Dauer des Krieges die Leistungen bei sämtlichen Ortskrankenkassen usw. auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 1/2 vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt worden. Laufende Leistungen, d. h. Leistungen aus Versicherungsfällen, die vor dem 4. August d. J. eingetreten sind, bleiben unberührt, werden also in der bisherigen Höhe weitergeführt.
Demgemäß gewähren wir ab 4. August d. J. folgende Leistungen und erheben von der mit dem 3. August d. J. beginnenden Beitragswoche folgende Beiträge:

A. Für ständig Beschäftigte:

Beitragsstufe	Verdienst	Leistungen					Bemerkungen
		Grundlohn	Krankengeld pro Wochenlohn	Wochenlohn bei Krankheit	Wochenlohn bei Krankheit	Wochenlohn bei Krankheit	
1	0.00—1.18	1.00	0.50	0.25	20.00	20.00	0.27
2	1.17—1.83	1.50	0.75	0.38	30.00	30.00	0.42
3	1.84—2.83	2.25	1.18	0.59	47.00	47.00	0.63
4	2.84—3.83	3.35	1.68	0.84	67.00	67.00	0.90
5	3.84—4.83	4.35	2.18	1.09	87.00	87.00	1.17
6	4.84 u. mehr	5.00	2.50	1.25	100.00	100.00	1.35

B. Für unständig Beschäftigte wie früher.
Es kommen hiernach folgende Mehrleistungen in Wegfall:
Ärztliche Geburtshilfe bei Schwangerenbeschwerden und bei der Niederkunft, Kur und Verpflegung in Bädern, Heilanstalten, Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder andere Pfleger, sowie durch Hauspflegerinnen, Zuschüsse zu größeren Heilmitteln, sowie zu Hilfsmitteln gegen Verunstaltung, Spitalgeld für Bedigte (Zufahren), Aufnahme in die Wobeholungskassen, Fortfall der Leistungen über die 26. Woche.

Es werden ermäßigt: Krankengeld und Wochenlohn von 60 auf 50 Prozent des Grundlohnes, außerdem wird das Krankengeld erst vom vierten Krankentage ab gewährt.
Die Beiträge sind der gesetzlichen Vorschrift gemäß 1/2 Prozent (wie früher).

Durch das obenbezeichnete Gesetz sind gleichzeitig mit Wirkung vom 4. August dieses Jahres ab für die Dauer des Krieges die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt worden. Laufende Leistungen und fällige Beiträge bleiben unberührt. Dagegen bleiben diejenigen hausgewerbetreibenden und hausgewerblich Beschäftigten, die vor dem 4. August d. J. versicherungspflichtig und Mitglieder dieser Kasse waren, das Recht ihre Mitgliedschaft nach § 313 der Reichsversicherungsordnung fortzusetzen. Die Beiträge sind in selber Höhe wie die der ständig Beschäftigten zu entrichten.

Wir bitten die Mitglieder, während des Krieges die ärztliche Hilfe nur in Anspruch zu nehmen, wenn Leben und Gesundheit wirklich in Gefahr sind.
Hanau, den 14. August 1914.
Der Vorstand: Pfisch, Vorsitzender.